

Nils Zurawski, Marcel Scharf (Hg.)

KRITIK DES ANTI- DOPING

Eine konstruktive Auseinandersetzung
zu Methoden und Strategien
im Kampf gegen Doping

KÖR
PER
KUL
TUR
EN::

[transcript]

Aus:

Nils Zurawski, Marcel Scharf (Hg.)

Kritik des Anti-Doping

**Eine konstruktive Auseinandersetzung zu Methoden
und Strategien im Kampf gegen Doping**

April 2019, 332 S., kart., Klebebindung, 8 Farbabbildungen

29,99 € (DE), 978-3-8376-4494-4

E-Book:

PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4494-8

Der anhaltend brisante Kampf gegen Doping im Sport wird mit vielen Mitteln geführt. Dabei haben die verschiedenen Anti-Doping-Programme und Maßnahmen eklatante Probleme und sind vielfach sogar widersprüchlich. So stellt eine Totalüberwachung der Athleten ihre bürgerlichen Rechte in Frage, viele Maßnahmen sind ineffektiv und der Kampf gegen das Doping wird oft inkonsequent geführt.

Die Beiträge des Bandes nehmen daher aus verschiedenen Perspektiven eine fundierte Kritik des Anti-Doping vor und zeigen, dass der Kampf gegen das Doping einer dringenden Revision auf vielen Ebenen bedarf. Die moralische Aufladung des Themas ist dabei genauso ein Problem wie die Methoden, Strategien und – nicht selten – die Personalien selbst.

Nils Zurawski (Dr. habil.), geb. 1968, ist Soziologe und Sozialanthropologe. Er lehrt und forscht am Institut für Kriminologische Sozialforschung der Universität Hamburg. Seine Arbeitsfelder sind Überwachung, Sicherheit, Stadtforschung, Gewalt, Friedens- und Konfliktforschung, Mediation, Anti-Doping und Digitalisierung.

Marcel Scharf (Dipl.-Sportwiss.), geb. 1983, ist Sportwissenschaftler und forscht am Institut für Pädagogik und Philosophie an der Deutschen Sporthochschule Köln. Seine Arbeitsfelder sind Überwachung, Kontrolle, Privatsphäre, Anti-Doping und Prävention.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4494-4

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Vorwort und Danksagung | 7

Zur Kritik des Anti-Doping – eine Einleitung

Nils Zurawski, Marcel Scharf | 9

**Perikles Simon und der Rückzug aus dem öffentlichen
Anti-Doping-Kampf**

Die Herausgeber und Perikles Simon | 17

Whistleblower, Kronzeuge, Nestbeschmutzer, Denunziant?

Ralf Meutgens, Philip Schulz | 21

Sport und Konsumgesellschaft

Nils Zurawski, Marcel Scharf, Katharina Jakob | 37

Cannabis als Dopingmittel

Simon Egbert, Katja Thane, Monika Urban | 69

Das Doping der nächsten Gesellschaft

Swen Körner | 99

**Negative Erlebnisse von Sporttreibenden bei
Urin-Dopingkontrollen**

Anne-Marie Elbe, Marie Overbye | 117

**PARADISE – Wie Ortungstechnologien den Datenschutz
im Anti-Doping verbessern können**

Jonas Plass, Sebastian Zickau | 131

ADAMS: Eine Störung der Privatsphäre

Marcel Scharf | 159

Falscher Datenschutz im deutschen Anti-Doping-Kampf?

Torben Herber | 195

**Professionalisierung der Zusammenarbeit von
SportphysiotherapeutInnen und TrainerInnen**

Annika Steinmann | 213

Doping und die Autonomie der mündigen AthletInnen

Michael Segets | 223

Die AthletInnen im Anti-Doping-Kampf

Benjamin Bendrich | 245

DOSB-Leistungssportreform – aus Fehlern nicht gelernt?

Simon Krivec | 283

Anti-Doping: Ist Kontrolle wirklich besser?

Kord Greve | 303

Autorinnen und Autoren | 327

Vorwort und Danksagung

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer achtjährigen Zusammenarbeit der beiden Herausgeber. Im März 2011 schrieb Marcel Scharf eine Email an Nils Zurawski, nachdem er kurz zuvor ein zweiseitiges Konzept in die Hände bekommen hatte, welches die Notwendigkeit einer Forschung zum ADAMS, der Überwachung der AthletInnen sowie der Problematik des Anti-Doping-Kampfes beschrieb. Das Papier war da bereits zwei Jahre alt. Es war Micha Sauer vom Institut für Biochemie in Köln, der es an Marcel gab. Nils Zurawski hatte Micha Sauer 2009 zu einer Infoveranstaltung zum Thema Doping und Dopingprävention nach Hamburg eingeladen – in seiner Eigenschaft als Vorstand der Rugbyabteilung des FC St. Pauli. Das Papier war das Ergebnis eines Gesprächs zwischen den beiden bei einem Kaffee in Hamburg.

Von da an begann eine Zusammenarbeit, die in mehreren (unerfolgreichen) Anträgen, zahlreichen Vorträgen, einigen Papers und einer ohne weitere Fördermittel durchgeführten, teilweise aufwendigen Forschung zu dem Thema gemündet ist. Dabei konnten wir viele neue Kontakte knüpfen – zu interessierten SportlerInnen, zu JournalistInnen, Verbandsleuten, der NADA, verschiedenen WissenschaftlerInnen, viele davon hier im Band versammelt.

Zu Beginn unseres Projektes wurden wir ob des Themas noch belächelt und von einigen Seiten auch schief angeschaut, hatten wir doch den (Un-)Sinn des konstruierten Anti-Doping-Kampfes in eine andere Richtung hinterfragt, nämlich in die der Überwachung, Kontrolle und Sanktion. Dabei merkten wir zunehmend, dass unsere Kritik und Skepsis von Anderen geteilt wurde – wenn auch oft nicht öffentlich und nicht immer von allen. Insbesondere wurden wir nicht überall und in allen Kreisen und Szenen ernst genommen, denn Nils Zurawski kam überhaupt nicht aus der Sportwissenschaft, sondern hatte sich vor allem mit Überwachung und Kontrolle beschäftigt. Der vorliegende Band zeigt, dass wir richtig lagen und die Abwehr zwar noch stark ist, andere Stimmen aber ebenfalls laut genug sein und gute Argumente vortragen können, die zu einer ernsthaften Debatte über Sport, Doping, Kommerz und letztlich auch der prekären

ren Situation von AthletInnen dazugehören. Dass dieses in der vorliegenden Form dokumentiert werden kann, dafür möchten wir ein paar Menschen ganz besonders danken:

Zu allererst Micha Sauer, dafür dass er uns zusammengebracht hat. Unseren InterviewpartnerInnen, die uns Rede und Antwort gestanden haben, hier vor allem Philip Schulz für seine Offenheit und das konstante Engagement für unser Projekt, sowohl hier im Buch als auch bei einem Workshop in Hamburg. Das gleiche gilt für Ralf Meutgens, stellvertretend für die Journalisten, die sich für unser Projekt und unsere Argumente interessiert haben. Ralf hat das in besonderer Weise getan und war immer ein guter Gesprächspartner für uns.

Weiterhin geht ein großer Dank an Silke Kassner, die stellvertretende Vorsitzende der DOSB-Athletenkommission, die uns insbesondere bei der Online-Umfrage eine große Hilfe war. Auch möchten wir uns für die Unterstützung durch das Institut für Biochemie und das Manfred-Donike-Institut (MDI) an der Deutschen Sporthochschule Köln bedanken. Daneben ist besonders das entgegengebrachte Vertrauen, die damit verbundene Offenheit, sowie die organisatorische Unterstützung der NADA (im Besonderen Lars Mortsiefer) hervorzuheben, die uns neben allen deutschen olympischen und nicht-olympischen Spitzenverbänden (hier an erster Stelle die Anti-Doping-Beauftragten der Verbände) behilflich waren und daher ebenfalls großen Anteil an diesem Projekt hatten. Dazu gehören auch die Organisatoren der *play the game*-Konferenzen, die mit ihrer Veranstaltung ein großartiges Forum für eine kritische Beschäftigung mit Doping und anderen sportrelevanten Themen geschaffen haben.

Alle Unterstützer und Beteiligten haben daher zu einer weiteren Transparenz von Anti-Doping-Arbeit beigetragen, so dass Zusammenhänge besser nachvollziehbar, Probleme sichtbar und eine verbesserte Technikfolgenabschätzung möglich wird.

Gemeinsam danken die Herausgeber schließlich dem Land Nordrhein-Westfalen, welches mit einer großzügigen Zuwendung die Druckkosten für den vorliegenden Band unterstützt hat.

Nils Zurawski und Marcel Scharf, Hamburg / Köln im Januar 2019

Zur Kritik des Anti-Doping – eine Einleitung

Nils Zurawski und Marcel Scharf

„Wir tangieren stets die Interessen von Lobbyisten aus dem Sportbusiness. Die geben zwar oft vor, gegen Doping zu sein. Mein Eindruck bei vielen ist aber: Sie wollen nicht Doping verhindern, sondern Dopingdebatten verhindern. Die mindern nämlich den Wert von Sportveranstaltungen. Doping selbst, solange es nicht entdeckt wird, nützt sogar mehr, als dass es schadet. Es ermöglicht Rekorde und erhöht den Marktwert von Wettkämpfen. Es geht um Geld, ich halte Teile des Systems für korrupt. Den Vorwurf des Nestbeschmutzers oder Spielverderbers kenne ich, seit ich über Doping berichte, also länger als 20 Jahre.“ (Hajo Seppelt 2018¹)

Seppelts Aussage war ein Kommentar zu seiner Entscheidung während der Fußball-WM 2018 nicht nach Russland zu fahren. Er gilt durch seine Filme über das so genannte Staats-Doping Russlands dort als *persona non grata* und nahm den Hinweis des Auswärtigen Amtes ernst, dass es für ihn dort unter Umständen gefährlich werden könnte. Auch jenseits des Kontextes Russland oder der Fußball-WM hat seine Anklage Gewicht, insbesondere dann, wenn man sich mit einer Kritik des Anti-Doping beschäftigt. Seppelt wirft bestimmten Verantwortlichen unverblümt vor, dass der Anti-Doping-Kampf nur ein Vorwand ist, Dopingdebatten zu verhindern, die dem Kommerz des Sportes selbst abträglich sind. Diese Einschätzung teilen wir als Herausgeber dieses Bandes und sehen darin eine der entscheidenden Probleme im Anti-Doping-Kampf.

Wie Effektiv der Anti-Doping-Kampf tatsächlich ist, wie viele SportlerInnen gedopt an Wettbewerben teilnehmen und welche Art der Beeinflussung von AthletInnen regelmäßig stattfindet, bleibt weitgehend ungeklärt. Das hat u.a. damit zu tun, dass das Thema Doping eben nicht nur die Einnahme von Mitteln und Wirkstoffen betrifft, die auf der Verbotliste der Welt Anti-Doping Agentur (WADA) stehen, sondern weit mehr Aspekte, die sich zum Teil widersprechen

1 Hajo Seppelt im Interview mit Oliver Fritsch, die ZEIT 17.5.2018, [https:// www.zeit.de/sport/2018-05/hajo-seppelt-visum-doping-pressefreiheit-wm-russland](https://www.zeit.de/sport/2018-05/hajo-seppelt-visum-doping-pressefreiheit-wm-russland)

oder bei denen sich widerstrebende Interessen gegenüber stehen. Will man also über den Anti-Doping-Kampf und seine mögliche Effektivität Aussagen treffen, dann sollte man diese Gemengelage berücksichtigen. Zu dieser Gemengelage gehören zum einen die sportliche Logik des Siegens (nicht selten „um jeden Preis“), sowie unterschiedliche wirtschaftliche Interessen, sowohl von Sponsoren als auch von nationalen und internationalen Verbänden; darüber hinaus gehören dazu auch moralische Ansprüche, die in den so genannten „Werten des Sport“ ihren Niederschlag finden. Diese Werte sind auch Teil der Grundlage des Welt-Anti-Doping-Codes (WADC) der WADA. Einer dieser Werte betrifft die Fairness, woraus auch die Unerwünschtheit des Doping abgeleitet wird. Denn Doping, also die unerlaubte Leistungssteigerung mit Mitteln, die auf einer Verbotlisten stehen, ist demnach moralisch schlecht. Fairness sei ein hohes Gut sei und würde die Integrität des Sportes gewährleisten. Der Konjunktiv ist beabsichtigt, da es sich hier um doch eher vage Aussagen handelt, moralische Setzungen, die Normen vorgeben, aber weder die Aushandlungen der Normen dokumentieren, noch ihre Herkunft oder Plausibilität ausweisen. Was die viel zitierte Integrität des Sports als solche ausmacht, wird allerdings nicht weiter erläutert. So ist dieser Begriff zu einem festen Bestandteil vieler (zumeist offizieller) Diskussionen zum Thema Doping geworden – ohne dass eine weitergehende Erklärung für nötig befunden wird. Man könnte fast sagen, dass mit diesem Argument jede Diskussion, zumal kritische Anmerkungen, an den Maßnahmen des Anti-Doping beendet werden kann. Denn wenn Doping moralisch verwerflich ist, weil es zentrale Werte des Sportes angreift, dann müssen die Maßnahmen des Anti-Doping, vornehmlich die Kontrollen, aber auch die dazugehörige Infrastruktur, gut und richtig sein. Eine solche Argumentation ist nicht nur kurzfristig, sondern auch gefährlich, weil sie die Diskussion auf eine moralische Komponente verkürzen würde, sich nur aus dem Bezug auf nicht näher begründete Werte und eine als positiv angenommene Integrität des Sports stützt. Diese Argumentation halten wir für verkürzt und nicht angebracht, um der Komplexität des Themas gerecht zu werden.

Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Anti-Doping-Kampf, insbesondere mit den Kontrollen müsste an deren Wirksamkeit, an ihren Zielen, an den Mitteln und den Ergebnissen ansetzen. Doch bereits hier beginnt die grundsätzliche Schwierigkeit. Da nicht jeder Athlet und jede Athletin so regelmäßig überprüft wird, dass man es auch nur annähernd als lückenlos oder sättigend bezeichnen könnte, finden nur Stichproben statt. Findet man damit positive, also gedopte AthletInnen, dann könnte man sagen, dass die Kontrollen ein Ausweis für das Funktionieren des Systems sind, Doping also keine Gefahr für den Sport darstellt. Schwierig ist es allerdings zu beurteilen, ob die Anzahl der gefundenen

Fälle die Wirksamkeit der Kontrollen belegt – dazu sind sie eigentlich zu niedrig – oder eher ihre Ineffizienz. Sollten Dopingkontrollen einen präventiven Charakter haben, wie ihnen bisweilen auch unterstellt wird, dann lässt sich dieser kaum messen, da nicht erhoben werden kann, wer sich von den angedrohten Kontrollen hat abschrecken lassen. Rein methodisch ist es also schwer bis unmöglich endgültig zu klären, wie die erhobenen Zahlen von Dopingkontrollen im Verhältnis zu aufgespürten positiven Befunden zu bewerten sind. Hat das einen Einfluss auf das andere? Und kann man solche Beziehungen und möglicherweise vermutete Kausalbeziehungen überhaupt herstellen? Wenn die Kontrollen aber wenig mit den Erfolgen bei der Dopingbekämpfung zu tun haben, dann drängt sich die Frage auf, ob die angewendeten Mittel, u.a. die Aufenthaltskontrollen, tatsächlich verhältnismäßig sind? Werden hier nicht zu viele Personen unter einen Generalverdacht gestellt, dem sie zu entkommen suchen, in dem sie sich über das weltweite Dopingkontrollsystem einem Überwachungsregime unterwerfen, welches nach unserer Einschätzung tief in die Privatsphäre der einzelnen AthletInnen eingreift, diese gar verletzt?

Vor dem Hintergrund dieser hier nur skizzenhaft aufgezeigten Widersprüche ist dieser Band entstanden. Die Autorinnen und Autoren gehen das Thema Doping und Dopingkontrollen dabei auf sehr unterschiedliche Weise an, um die verschiedenen oben benannten Aspekte aus einer Vielzahl von Perspektiven zu beleuchten. Bevor wir aber auf die einzelnen Beiträge näher eingehen, würden wir gern noch einen Blick auf die von uns als grundlegend erkannten Ambivalenzen beim Thema Doping und Dopingkontrollen werfen. Nicht zuletzt deshalb, weil damit unser Ansinnen und die Motivation für diesen Band deutlich gemacht werden kann.

AMBIVALENZEN DES DOPINGS – ANTI-DOPING ALS PARADOX?

Grundlegend für die folgenden Überlegungen sowie für die Kritik am Anti-Doping ist der Umstand, dass Dopingsubstanzen (also die über die WADA-Liste verbotenen Wirkstoffe) nicht von sich aus zu verbietende, weil leistungssteigernde Mittel darstellen, sondern stets von Außen als solche definiert werden, sie also von Grund Gegenstand von sozialen Konstruktionsprozessen sind. Damit sind unweigerlich Praktiken der Grenzziehung und -markierung verbunden, die in relativierender Manier den Sinn des Konstrukts und dessen gesellschaftliche Institutionalisierung immer wieder aufs Neue re-konstruieren. Und da diese Abgrenzungsarbeit nicht perfekt, die soziale Konstruktion stets fragil ist, sind in

der empirischen Praxis widersprüchliche und/oder paradoxe Aussagen und Handlungen zu identifizieren, die die Kontingenz des Konstrukts illustrieren.

Was bedeutet das in der sportlichen, sportpolitischen und vor allem in der Anti-Doping-Praxis? Die vielbeschworene Integrität des Sports geht von einer Reinheit des Wettkampfes aus, in dem Fairness herrscht, die Einhaltung von Regeln, die von den Verbänden gemacht, aber auch verändert werden können. Dabei essentiell bedeutsam ist der hohe moralische Anspruch, die erbrachte Leistung mit natürlichen Mitteln zu erreichen. Damit ist Doping, definiert als unerlaubte Leistungssteigerung, verboten, u.a. weil hier eine Künstlichkeit als gegeben angesehen wird, deren Definition und Konzeption hoch problematisch ist. Um einmal die Vielfalt und teilweise Absurdität der Widersprüche im Sport und im Anti-Doping-Kampf zu illustrieren, hier ein paar Beispiele.

Zuallererst folgt der wettkampfmäßige, organisierte Hochleistungssport einer inneren Logik permanenter Leistungssteigerung. Diese zu begrenzen ist daher zunächst widersprüchlich. Aufgelöst werden kann dieser Widerspruch nur indem eine weitere Qualität des Wettkampfes definiert wird: Er muss fair sein und die Leistungssteigerung muss auf bestimmte Weise erfolgen. Warum eigentlich? Und wer bestimmt unter welchen Umständen, die Grenzen der Normen, die hier angelegt werden? Ganz konkret: Warum sind Schmerzmittel nicht verboten, vieles andere aber ja? Auch mit Schmerzhemmern kann man länger trainieren, insbesondere wenn man aufgrund von Verletzungen sonst vorsichtig sein müsste. Ein gängiges Argument hierfür ist die Gesundheit der Sportler, nicht zuletzt festgestellt in einem Urteil des Europäischen Gerichts für Menschenrechte Anfang 2018. Nur, was an Hochleistungssport ist gesundheitslich unbedenklich? Der Umfang der medizinischen Abteilungen vieler Profisportler weist eher darauf hin, dass hier zum Wohle der AthletInnen eine Menge unternommen werden muss, um sie bei aller Belastung doch immer wieder fit für den Wettkampf und damit auch für den damit verbundenen wirtschaftlichen Verwertungskreislauf zu bekommen. Ein Anti-Doping-Kampf steht so eigentlich den ökonomischen Interessen, wie es auch Hajo Seppelt so prägnant beschreibt, entgegen. Das allerdings nur dann, wenn eine moralische Aufladung des Sports nicht existieren würde und dieser nicht zu einem utopischen Ort des gesellschaftlich Guten gemacht würde. Sport um des Geldes willen, außer er sei nur Show und Entertainment, ist verpönt. Sport und Wettkampf als ökonomischer Betrieb darf aber nicht die Erzählung bestimmen. Deswegen wird eine romantisierende Hülle geschaffen bzw. als Marketing-Vehikel aufrecht erhalten, um genau das zu verschleiern. Die AthletInnen betreiben ihren Sport nicht aus rein ökonomischen Gründen, schon gar nicht beginnen sie ihn deshalb. Aber als Profi-Sportler unterliegen sie ebenfalls dieser Logik und können sich nur wehren, wenn sie ausstei-

gen. Ein Anti-Doping-Kampf kann somit allenfalls dem Image zugute kommen, der absoluten Wettkampffähigkeit der SportlerInnen erscheint dieser abträglich zu sein. Wir sagen hiermit nicht, dass Doping freigegeben werden sollte, noch dass es keine gesundheitlichen Konsequenzen hat, wenn man Substanzen wie EPO, Cortison oder Testosteron nicht medizinisch indiziert in großen Mengen zu sich nimmt (auch indiziert hat es selbstverständlich Konsequenzen, aber diese meinen wir hier nicht). Die gängige Argumentation und die Logik eines Sports, die auf immer mehr Leistung für eine immer bessere Wertschöpfung setzen, geraten hier allerdings an ihre Grenzen und offenbaren mehr Widersprüche, als dass sie für Klarheit und tatsächliche Fairness sorgen.

Der Aspekt der Fairness, Kernelement sportlichen Wettkampfes, ist ein weiteres Feld von Widersprüchen, auch was den Anti-Doping-Kampf betrifft. Fairness besagt im Allgemeinen und im Sport im Speziellen, dass eine gleiche Ausgangslage und gleiche Bedingungen im Wettkampf herrschen sollen. Ein Prinzip ist dabei z.B. die Transparenz über Mittel und Wege ein Ziel zu erreichen und die Einhaltung von Regeln. Das gilt in der Politik, in der Wirtschaft, der Wissenschaft, aber ganz besonders im Sport, in dem der Wettkampf das zentrale Element darstellt. Die Einhaltung der Regeln ist sozusagen die Essenz des sportlichen Spiels, des Wettkampfes, gleich ob beim Rugby oder in der Leichtathletik. Anders als in vielen anderen Bereichen kommt im Sport der Aspekt der Körperlichkeit hinzu, der ebenfalls den Bedingungen der Fairness unterliegt. Das Trainieren eines Körpers gilt dabei noch im Rahmen der Regeln, die medizinische Unterstützung durch als illegal gekennzeichnete Mittel nicht mehr. Aber wie steht es um andere Bedingungen? Was ist mit den Trainingsmöglichkeiten, wie steht es um die finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen AthletInnen, Clubs oder Teams, die sich im Wettstreit miteinander messen wollen? Inwieweit wird das Umfeld berücksichtigt, das zur Verfügung steht? Fairness im Sport, so scheint es, ist ein hoch selektiver Aspekt, der sowohl technische als auch infrastrukturelle Hilfen und Ungleichheiten sehr wohl zulässt, den Ausgleich körperlicher Unterschiede mit pharmazeutischen Mitteln aber moralisch verdammt und per Regelwerk einschränkt. Gegen eine solche Verregelung wäre in der Tat nichts einzuwenden, wenn diese auch weitere Bereiche mit einbeziehen würde, wie z.B. Möglichkeiten medizinischer Betreuung, die oft an den vorhandenen finanziellen Mitteln der Verbände hängt. Soziale Unterschiede, die sich ebenfalls auf eine Leistungsfähigkeit auswirken könnten, werden in Kauf genommen, ja sie scheinen geradezu erwünscht zu sein. Diese selektive Art der Fairness lässt auf das Credo eines „*survival of the fittest*“ schließen (vgl. Bonte 2015), ein gesellschaftlich eigentlich eher überkommenes Modell zur Erklärung (und daran orientierten, eventuellen Behebung) von Ungleichheiten. Womit wir uns wieder

mittendrin in der Diskussion über das Umfeld des Sportes und seiner politökonomischen Bedingungen befinden und wir müssen feststellen, dass Fairness zwar ein viel benutzter Begriff ist, aber keiner, der trennscharf definiert wäre, noch frei von Widersprüchen im Bereich des Sports ist. Der Kampf gegen Doping und das System des Anti-Doping ist also ambivalent, nicht frei von Widersprüchen und eben keineswegs aus sich heraus „gut“. Hätte er sich nur die Einhaltung von Regeln auf die Fahnen geschrieben und würde weniger moralisch und Werteorientiert argumentieren, gäbe es zwar auch Widersprüche, die aber durchaus auszuhalten wären. Die moralische Aufladung jedoch stellt ein massives Problem dar, welches nicht nur auf den Sport, sondern auch auf die Akteure wirkt – zu allererst die SportlerInnen, da diese sich im Falle der Kontrollen einem Regime unterwerfen, welches nicht nur auf den ersten Blick mehr als zweifelhaft ist.

Damit ist die grundsätzliche Problematik skizziert, der sich die Beiträge in diesem Band aus ganz unterschiedlichen Perspektiven widmen.

DIE BEITRÄGE IN DIESEM BAND

Der erste Beitrag ist eine Erklärung des Mainzer Sportmediziner Perikles Simon, warum er sich nicht länger öffentlich zum Anti-Doping-Kampf äußern wird. Die Erklärung erschien 2017, wir halten die sich darin befindende Kritik für so wichtig, dass wir sie hier als eine Art thematisches Vorwort nochmals abdrucken wollten. Ebenso kritisch, aber mit anderen Mitteln widmen sich Ralf Meutgens und Philip Schulz dem Thema. Ralf Meutgens beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema Doping und gehört zu den kritischsten Journalisten in Deutschland, die sich damit beschäftigen. Gemeinsam mit Philip Schulz, einem ehemaligen Radprofi, der des Dopings überführt wurde, hat er eine Reihe von Fernsehbeiträgen für dieses Buch bearbeitet, in denen auch die Geschichte von Schulz erzählt wird, die kein gutes Licht auf viele der Institutionen und Verbände wirft, die sich dem Anti-Doping-Kampf verschrieben haben.

Im Anschluss daran behandeln Nils Zurawski, Marcel Scharf und Katharina Jakob die auch in der Einleitung angesprochene Verbindung von Sport und Konsumgesellschaft, basierend auf den qualitativen Interviews des Forschungsprojektes der beiden Herausgeber. Den Widersprüchen auf der Spur sind auch Simon Egbert, Katja Thane und Monika Urban, wenn sie die Behandlung von Cannabis im Drogendiskurs auf das Thema Doping übertragen und detailliert auf die Konstruktionen vermeintlicher absoluter Wahrheiten im Anti-Doping-Kampf hinweisen.

Einen Blick auf Doping über technisch-medizinisch-psychologische Aspekte leisten sowohl Swen Körner als auch Anne-Marie Elbe, und Marie Overbye ihren ihren Artikeln. Körner macht sich Gedanken über das Doping der nächsten Gesellschaft und versucht mit den Mitteln einer Technikfolgeabschätzung über Gen-Doping und die Zukunft des Dopings nachzudenken. Anne-Marie Elbe und Marie Overbye widmen sich den Urinkontrollen, speziell dem Problem diese aus medizinisch-psychischen Gründen nicht dann geben zu können, wenn es von den KontrolleurInnen gefordert wird. Über das Problem als solches hinaus, geben sie Handlungsempfehlungen, wie man besser mit diesem Problem zugunsten der SportlerInnen umgehen könnte. Das ist insofern wichtig, als sich hier deutlich zeigt, welche Eingriffe die AthletInnen akzeptieren müssen, um sich selbst von dem Pauschalverdacht der illegalen Leistungssteigerung jederzeit befreien zu können.

Der nächste thematische Schwerpunkt wird von Jonas Plass und Sebastian Zickau eröffnet, die sich Gedanken über eine andere, weniger invasive und in die Privatsphäre eingreifende Technik zur Überwachung gemacht haben und ihre Überlegungen und Ergebnisse aus dem PARADISE-Projekt hier vorstellen. Marcel Scharf nimmt im Gegenzug das ADAMS in den Blick, das derzeit geläufigste System zur Organisation der Dopingkontrollen und zeigt, inwiefern ADAMS vor allem „erwünschte“ Störungen produziert, die einerseits den AthletInnen kontrollieren, andererseits aber in ihrer Tragweite von den meisten überhaupt nicht eingeschätzt und begriffen werden. Daran anknüpfend begutachtet Torben Herber den Anti-Doping-Kampf mit dem juristischen Blick eines Datenschützers und zeigt weitere Widersprüche und problematische Schwachstellen auf.

Die Beiträge von Annika Steinmann, Michael Segets als auch von Benjamin Bendrich nehmen die AthletInnen selbst in den Blick. Steinmann geht es vor allem um die Prävention und welche Rolle dabei eine Professionalisierung von Trainern und Sportphysiotherapeuten haben kann. Die SportlerInnen sind nicht Fokus ihrer Analyse, profitieren aber unmittelbar von der möglichen Umsetzung ihrer Erkenntnisse. Segets und Bendrich hingegen haben direkt die AthletInnen im Blick. Ersterer schaut dabei auf die Möglichkeiten von Autonomie und den strukturellen Bedingungen des Leistungssports und greift dabei auch den hier angesprochen Widerspruch von Fairness und Doping auf; Bendrich konzentriert sich auf eine Systemlogik des Leistungssports und schaut kritisch auf die Institutionen des Anti-Doping-Kampfes und die Situation der AthletInnen innerhalb der Konstellationen.

Den Abschluss bilden dann zwei Beiträge, die ein wenig für sich stehen. Simon Krivec ergänzt den Band mit einem historischen Blick. Er analysiert und

kommentiert die DOSB-Leistungssportreform vor dem Hintergrund der Erkenntnisse über Doping in West- und Ostdeutschland seit den 1970er Jahren. Kord Greve fragt dann zum Abschluss ob Kontrollen denn wirklich besser sind. Seine philosophische Perspektive bringt noch einmal alle Widersprüche auf den Punkt, untersucht die Logik vieler gängiger Argumente und liefert eine Reihe von wichtigen Argumenten für eine grundständige Kritik an dem System überhaupt. Seine so abschließende Analyse soll hier einmal vorab gestellt werden, denn nichts weniger als jene ernsthaften Gedanken will der Band anregen und damit zu einer anderen Diskussion über Doping und Doping-Kontrollen anregen.

Deshalb sollte sich die Dopingdiskussion nicht mit der Oberfläche des Phänomens Doping und der Kontrollen begnügen, sondern sich ernsthafte Gedanken über die gewünschte Fahrtrichtung machen. Sie sollte nicht nur die Details einer technischen Anpassung und deren Überwachung reflektieren, sondern die Anpassung selbst hinterfragen. Und dies ist – im besten Sinne des Wortes – eine sportliche Aufgabe für die Zukunft. (Greve i.d.B.)

LITERATUR

Bonte, Pieter (2015). *Anti-Doping Absolutism. A Darwinian Demasqué. Throwing some light on the (eugenic) dark side of anti-doping (INHDR)*. <http://ph.au.dk/en/research/research-areas/humanistic-sport-research/research-unit-for-sport-and-body-culture/international-network-of-doping-research/newsletters/march-2015/inhdr-commentary-pieter-bonde/>

Perikles Simon und der Rückzug aus dem öffentlichen Anti-Doping-Kampf

Der nach dieser kurzen Einleitung folgende Text von Perikles Simon ist uns als Herausgebern so wichtig, dass wir ihn hier im Original abdrucken. Der Sportmediziner Perikles Simon hat ihn online¹ am 2. September 2017 veröffentlicht und damit seinen Rückzug aus dem Anti-Doping-Kampf erklärt, zumindest was öffentliche Äußerungen oder Auftritte angeht. Das wäre eigentlich nicht weiter erwähnenswert und sowohl sein gutes Recht als auch eine persönliche Entscheidung, die keiner weiteren Erklärung bedurft hätte, wäre Perikles Simon nicht ein pointierter und scharfer Kritiker vieler Aspekte der Anti-Doping-Politik sowie ein profilierter Vertreter seiner Disziplin. Wir hatten ihn als Autoren für unseren Sammelband angefragt, wurden aber zu dem Zeitpunkt von seiner Entscheidung überrascht und haben uns daher entschlossen, anstatt eines originären Textes, seinen Brief hier abzudrucken, so wie er im Internet zu finden ist – denn viele seiner Argumente sind sehr treffend und werden in verschiedenen der Beiträge in diesem Band wieder aufgegriffen. Dass er auch im Winter 2018 diese Meinung weder revidiert hat, noch seine Entscheidung von ihm in Frage gestellt wurde, halten wir diese Erklärung für wichtig. Sie steht für sich und soll den anderen Beiträgen als Leitmotiv und begleitendes Vorwort vorangestellt werden. Nicht um die anderen Wissenschaftler auch zu ermutigen sich zurückzuziehen – das war und bleibt eine sehr individuelle Entscheidung –, sondern um den Blick auf bestimmte Aspekte der Kritik hervorzuheben, die so oder anders auch in den hier versammelten Beiträgen diskutiert werden.

Nils Zurawski und Marcel Scharf, Januar 2019

1 https://www.sportmedizin.uni-mainz.de/files/2018/02/Simon_Perikles_Mitteilung_02.09.2017.pdf

**Prof. Dr. Dr. Perikles Simon, Abteilung Sportmedizin,
Prävention und Rehabilitation, Johannes Gutenberg Universität
Mainz, 2. September 2017**

Persönliche Mitteilung

Sehr geehrte Damen und Herren, öffentlich werde ich mich nicht mehr zu dem Thema Doping im Spitzensport äußern. Es kommen noch 1-2 kleinere Verpflichtungen, die ich selbstverständlich wahrnehmen werde, wenn es für die, die damit geplant hatten, erforderlich und auch hilfreich sein sollte. Medikamentenmissbrauch in der Gesellschaft ist hingegen nach wie vor ein Thema, das es für mich auch wissenschaftlich zu bearbeiten gilt. Ich wünsche den vielen ernsthaften Anti-Doping-Aktivistinnen aber viel Erfolg und bleibe für die, die das interessiert im Hintergrund und alleine schon auf Grund der beruflichen Verpflichtung treu (s.u.). Ansonsten bedanke ich mich für Ihr Verständnis!

Perikles Simon

Zum Hintergrund

Meiner Verantwortung, die ich selbstverständlich auch dafür trage, dass mich das Anti-Dopingthema zumindest in Teilen dahin gebracht hat, wo ich jetzt beruflich bin, werde ich hoffentlich in einer Weise nachkommen, die der Gesellschaft mehr nützt, als wenn ich jetzt noch Banalitäten in der Öffentlichkeit proklamiere, oder Forschung betreibe, wo es nichts mehr zu erforschen gibt. Unter dem Strich wäre ich an der Stelle, wo ich mich jetzt noch in der Öffentlichkeit engagieren könnte, nur ein kleines „pars pro toto des Dopens“. Sozusagen ein halbblindes Schaf, dem man bei Gelegenheit einen Wolfspelz überstülpt, wenn der bestens organisierte Sport sich gerade erst vom Sommerloch erholt und den Kreislauf wieder etwas in Schwung bringen muss.

Irgendwann, wenn sich all das im 50. Jahr wiederholt, wird es dann aber eben auch langweilig und brotlos sich darüber zu echauffieren. Und mehr als das Letztere würde ich jetzt auch nicht mehr zustande bringen. Ehrlich gesagt – man macht sich ja auf die Dauer so nur immer unglaubwürdiger. Eine ganze Weile hat mich das nichtmals gestört. Im Moment reden wir von 40%+, wenn es um die Dopingprävalenz im Hochleistungssport geht. Viele unabhängige Wissenschaftler melden sich über die sozialen Medien und bestätigen mehr oder weniger diese Zahl, indem sie entweder die Einschätzung teilen, dass wir sauber gearbeitet hatten, oder dass sie selber sich im Grunde schon lange nur wundern,

warum diese „Banalerkenntnis“ aber niemanden wirklich richtig interessiert, oder weil sie eben selber ihre eigenen Wissensfründe zu dieser Thematik haben. Der organisierte Sport hingegen ergreift die immer gleichen Abwehrstrategien, die schnell enttarnt werden könnten, wenn man dazu die Lust, oder den Bedarf verspüren würde. Alles andere, auch die im Prinzip notwendigen Maßnahmen, um halbwegs in „normalere Gefilde“ – also in die Bereiche eines nicht mehr mit vertretbaren Mitteln zu verhindernden Regelbruchs – zu steuern, sind doch allen sonnen klar, oder?

Es erfüllt mich mit Stolz, dass wir so weit gekommen sind und ich noch daran mitarbeiten konnte. Ohne die Hartnäckigkeit von ein paar, im Übrigen überhaupt nicht mit dem Sport assoziierten Kollegen, wäre dieses Alles einmal mehr unmöglich gewesen. Wie so oft wird die echte Anti-Dopingarbeit durch vom Sport nicht alimentierte Personen weder belohnt, noch gefördert. Solche Personen, die es trotzdem machen, gehören aber genau zu den dringend notwendigen Personen, die der Leistungssport jetzt bräuchte und die er aber vergrault, wenn sie dem Leistungssport nicht mit gutem Gewissen geben können, was der Leistungssport zu brauchen glaubt. Der Leistungssport ist süchtig nach sich selber und er kann sich eben diese kleine Selbstgefährdung locker leisten.

Vielleicht wäre es in Zukunft interessanter zu schauen, dass sich vor allem Athleten und ihre Eltern – nach Möglichkeit gewerkschaftlich zu dem Thema formieren und dann auch öffentlich deutlich mehr dazu äußerten? Aber auch das hatte ich schon einmal versucht anzuregen und auch da war ich nicht gerade der erste. Es ist ja schließlich ihre Gesundheit und es sind ihre Arbeitsbedingungen, um die es geht. Bis auf wenige Ausnahmen gibt es aber nur sehr wenig Sportler, die überhaupt etwas zu dem Thema sagen wollen. Man muss den Leistungssportlern schon klar machen, dass sie niemanden haben, auf den sie sich verlassen können, wenn sie sich für den Weg ganz an die Spitze entscheiden. Denn für die Betreuung unserer Besten, ist der am schlechtesten geeignetste oftmals gut genug. Mich persönlich wird in Zukunft genau deshalb viel mehr der Mikrokosmos zum Thema Doping direkt um mich herum (2m Abstand) interessieren. Sozusagen die Basisarbeit der beginnenden Anti-Dopingbemühungen. Ich kehre vor meiner eigenen Abteilungstüre und meine auch erkannt zu haben, dass das bitter nötig ist. Es gibt m. E. noch zu viel zu verbessern, als dass ich auf andere linsen, oder gar das „große Ganze“ kommentieren müsste. Manchmal ist es schade, dass ich leider auf sehr wenige, bis gar keine Vorarbeiten zurückgreifen kann. Es ist für mich z.B. sehr schwer geeignete Aufklärungsmaterialien für Leistungssportler und ihre Eltern zusammenzustellen etc.. Wer welche für mich hat, dem wäre ich sehr dankbar, mir welche zuzusenden. Vielleicht sollte man die vorhandenen der NADA mal bearbeiten?

Sportler werden ja weder über die möglichen Folgen ihres Daseins als Leistungssportler, noch über die Folgen und Nebenwirkungen des (Anti-) Dopingsystems aufgeklärt. Athleten werden m.E. einfach „verpflichtet“ und geben für diese Verpflichtung ein Teil ihrer Persönlichkeitsrechte ab. Zumindest unterzeichnen sie dieses auch bei mir in der Abteilung, damit sie weiter ihren Sport treiben dürfen, wenn sie zu gut werden. Wo bitte leben wir eigentlich? Im Mittelalter?

Klar, das versteht man allerorts und ist geneigt es zu ändern, aber da ja keine Nachfrage und so auch keine Notwendigkeit besteht, kann ich NADA und DOSB wirklich keinen Vorwurf machen, dass das alles so bleibt, wie es schon immer gut für die Athleten und uns drum herum war. Das alleine zusammen mit den strukturellen Herausforderungen für unser Sportmedizinisches Untersuchungszentrum in Mainz wird mich genug absorbieren und mich ganz fordern. Wer weiß, vielleicht schaffen wir es ja einen interessanten Doping-Mikrokosmos zu errichten.

Meine Sportler sollen es jedenfalls in Zukunft immer besser haben, wenn sie sich denn hoffentlich aus freien Stücken entscheiden, zu mir zu kommen. Daran will ich arbeiten. Öffentliche Kommentare zu dem Unfug gibt es von mir deshalb nicht mehr. Das hier können Sie verwenden wie sie wollen, wenn sie es denn wollen.